

Blesdijks Abfall von David Joris

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **48 (1949)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Lateinischen gesandt sei, ihm noch mehr zur Übersetzung einzuhandigen, wenn Castellio Lust dazu habe. Buisson hat vermutet, daß die Partie des Buches «De haereticis», die den Namen Georg Kleinberg trägt, von Joris stamme; aber Kühn will in diesem Kapitel gar nichts von dem mystisch-schwerfälligen Stil Davids erkennen und hält es für ein Werk Castellios. Doch sei es wahrscheinlich, daß Castellio Aufzeichnungen von Joris benützt und umgearbeitet habe¹³⁴. Wie nahe Castellio und Joris einander kannten, ist nicht festzustellen. Der Konflikt zwischen David und Castellios Freunden Bauhin und Blesdijk begann nach Schors Aussage (Bainton S. 167 f.) schon ums Jahr 1553; in einem Traktat von 1555 spricht Joris nochmals aufs schroffste von der Eitelkeit aller Wissenschaft (Bainton S. 74).

Aber auf alle Fälle genügten schon die freundschaftlichen Beziehungen Castellios zu Blesdijk und Bauhin, daß er nach der Entdeckung der Gemeinde von seinen Gegnern auch wegen Hineigung zu der davidischen Ketzerei verdächtigt wurde.

Blesdijks Abfall von David Joris

Zu der Zeit, da Farel, so viel wir sehen, zum erstenmal Bauhin als Anhänger des Erzketzers bezeichnete (s. oben S. 42), verdüsterte eine schwere Spaltung in der Basler Gemeinde die letzten Lebensjahre Davids; dazu kamen noch eigene körperliche Leiden und Krankheit und Tod von Familiengliedern. Wir wissen freilich nicht genau, seit wann Blesdijk und mit ihm Bauhin an wichtigen Punkten der Lehre des Meisters irre zu werden begannen; auch nicht, ob etwa Castellio dabei mitgewirkt hat.

Blesdijk war nach seiner Aussage¹³⁵ seit 1539 zum begeisterten Jünger geworden; vielleicht hatte er schon früher Davids Hymnen und Schriften gelesen. Die vielen beim Prozeß aufgefundenen Briefe und Schriften bewiesen den Untersuchungsrichtern klar, daß er sich «der mordtlichen Seckt nit geringster wyss anhengig gemacht», wie ihm am 10. 4. 1559 vorgehalten wurde¹³⁶.

Blesdijks Glaube an den Meister scheint erst in Basel ins Wanken gekommen zu sein. Wenn der Verfasser der offiziellen Basler Vita («Historie» in deutscher Übersetzung) recht berichtet, teilten Anna, Blesdijks Frau, und andere unter den Verwandten und Dienern

¹³⁴ Buisson II 163. Kühn 274, 344. Bainton 62, 72 ff., 111.

¹³⁵ «Colloquium im Byrtis.» Jorislade I. Teil, Stück 11. Für die frühere Missionstätigkeit Blesdijks im Dienst Davids sei auf Nippold 1863, S. 8 ff., 81, 92 ff., 1864, S. 536 ff., sowie auf Bainton 39 ff. hingewiesen.

¹³⁶ Verhör Blesdijks bei Bainton 209.

seine Zweifel. Den Tochtermann nennt er den «fürnempsten», zu dem David «sonder Liebe getragen», einen tapfern und wohlbededten Mann (S. 7 ff. der deutschen Ausgabe). Acronius, der Verfasser, hat die wichtigste Quelle für die inneren Vorgänge in der Gemeinde (das «Colloquium») zwar gekannt, sich aber im übrigen auf das Gerede und auf Schor verlassen und darnach die Dinge nicht gerade falsch, aber allzu summarisch so dargestellt: David habe Blesdijk zu sich gerufen und gefragt, was ihm einfalle, daran zu zweifeln, daß er der rechte David sei, der das Reich Israel aufrichten werde, worauf Blesdijk erwidert habe, er kenne keinen andern Messias als Jesus Christus. Darauf habe ihn der Meister im Zorn mit Drohungen entlassen. Eine durch Verwandte veranlaßte Zusammenkunft sei resultatlos verlaufen, abgesehen von einem Zugeständnis Davids, er habe vielleicht im Wunderbuch von Gott her zu hoch gesprochen, als daß es von jedem verstanden werden könnte. Zwar hätten sich Schwiegervater und Tochtermann als Verwandte gelten lassen wollen; allein von den andern Familiengliedern sei Blesdijk aus der Gemeinschaft ausgeschlossen worden und habe auf Reisen die Abkehr von der Sekte gepredigt.

Was sich wirklich zutrug, zeigt uns nur das seltsame Bekenntnis Blesdijks, das er am 16. Dezember 1555 dem Schwiegervater zustellte und im April 1556 mit einigen Zusätzen nochmals für sich abschrieb¹³⁷. Eine kritische Analyse dieses «Colloquiums» dürfte am Platz sein, auch eine neue Prüfung der Folgerungen, die Bainton daraus zieht. Außerdem müssen Partien der später von Blesdijk verfaßten «Confutation» mitherangezogen werden.

David ließ dem Schwiegersohn, wahrscheinlich im Herbst 1554, eine Warnschrift zukommen, in der er ihn in großem Kummer aufforderte, er solle entweder seine Reue aussprechen oder deutlich erklären, was er und andere an seinem Tun und Lassen auszusetzen hätten oder nicht verständen. Darauf antwortete Blesdijk ebenfalls schriftlich: er sei stark angefochten worden, daß es in vielen Dingen nicht recht zugehe, in bezug auf die Veränderung des ganzen Regiments, Haushaltens, Tuns und Lassens in den letzten Jahren, aber ebenso auch wegen etlicher besonderer Auslegung gewisser Schriftworte. David erwiderte darauf, Blesdijk schreibe nicht aus Liebe zur Besserung, sondern aus bitterem, rachgierigem und betrüglichem Geist; er wolle ihn, seinen Schwiegervater, unbillig «zu einem Laster und Greuel» machen.

¹³⁷ Neben dem holländischen Original in der Jorislade liegt im St. A. Kirchenarchiv T 2, 1 eine halb deutsche, halb lateinische Übersetzung, z. T. nur als Exzerpt. Bainton hat einen Auszug von 6 Druckseiten aus dem fast 90 Blätter umfassenden Original abgedruckt, S. 192 ff. Basl. Biogr. I 121 ff.

Dagegen verwahrte sich Blesdijk und versicherte, daß er seine Zweifel schon etliche Jahre in Kummer und Schmerzen mit sich herumtrage. Eine erste Zusammenkunft der Gemeinde fand nun, wohl im Birnhaus, statt. Hier wurde Blesdijk ein Schreiben Davids vorgelesen, in dem er zu offenem Reden aufgefordert wurde. Jetzt bat Blesdijk «mit gebogenem Knie» demütig um Vergebung; er wolle alles glauben, wenn es nicht seinem Geist ganz ungläubhaft erscheine. Und darauf gab ihm David eine tröstliche Antwort; er wolle ihm verzeihen, was er an seiner Person mißhandelt habe¹³⁸.

Allein bald darauf scheint Jörg, der Sohn Davids, wieder eine Verschärfung des Konflikts herbeigeführt zu haben. An offener Tafel bekam Blesdijk zu hören, er habe einen andern Glauben als David und sie alle und sei schuld daran, daß der Vater «bis zu des Leibs Schwachheit» leide. Wiederum bat Blesdijk um Verzeihung, übergab dem ein wenig begütigten Vater ein neues Bekenntnis (dessen Inhalt uns nicht bekannt ist) und wollte «unser ganzes Volk» zusammenrufen, in der Hoffnung, die ärgerliche Spaltung zu beseitigen. Er sei bereit, sich gänzlich zum Gehorsam des Glaubens an Davids Person bis in den Tod zu begeben, auch in den Dingen, die über sein Begreifen gingen. Er besprach das mit einem, «der nicht der Mindeste unter uns ist» (vielleicht mit Joachim oder mit Bauhin).

Aber bevor die Versammlung stattfinden konnte, erhielt er ein scharfes Schreiben des Schwiegervaters durch Joachim, in dem David erklärte, er glaube nicht recht an den versprochenen Gehorsam; Blesdijks letztes Schreiben sei nicht kindlich und demütig, sondern aus zornigem und höllischem Geist verfaßt.

Nun verfügte sich Blesdijk doch persönlich zum Meister, las ihm seine Bedenken vor und bat ihn unter Tränen, er möge seine Gewissensnot ansehen. Auch David vergoß nun Tränen und gab die wichtige Erklärung ab, wenn er im Wunderbuch im Gedanken an die großen Geheimnisse zu viel über sich selbst ausgesprochen habe, wolle er es Gott befehlen; er habe in diesen Dingen nichts Sicheres bestätigen wollen. (Dieser wichtige Ausspruch ist in der «Historie» ungenau wiedergegeben.)

Nun war es Blesdijk nicht anders, als hätte er 200 Pfund an Lasten vom Hals abgeworfen¹³⁹. Das Gespräch hatte am 1. November 1554, einem Donnerstag, stattgefunden. Auf Sonntag, den 4. November, berief Blesdijk einige Gemeindeglieder nach Binnigen, um ihnen Bericht zu erstatten. Im bedrückenden Gefühl, daß

¹³⁸ S. 1–9 des Ms. der Jorislade.

¹³⁹ S. 21 ff. des Ms. der Jorislade.

er an Kummer und Krankheit des Meisters schuld sei, legte er nochmals ein demütiges Bekenntnis ab. Er erinnerte die Gemeinde daran, wie er vor 15 Jahren die Lehre Davids als Wort des Herrn aufgenommen und den Meister verehrt habe als köstliches Werkzeug, als von Ewigkeit her zum Dienst an den Gläubigen auserkoren, berufen und gesalbt; er gestand auch, daß er zu viel auf sich gesehen und die Person, das Tun und Lassen und den Geist Davids zu wenig geschont habe; darum verspreche er Besserung und Übereinstimmung mit ihm in allem, «es sei mit oder über seinen Verstand»¹⁴⁰.

Dieses schriftlich gefaßte Sacrificium intellectus übergab Blesdijk am 5. November abends mit aller Ehrerbietung. Allein schon nach vier Wochen, am 6. Dezember 1554, kam es (im Birnhaus?) zu einer neuen Besprechung. Joris, Joachim, Heinrich (Heinrich von Freda? S. 27) und «ffrere» (frères? = die Brüder Jörg, Wilhelm und Hieronymus?) waren zugegen.

Blesdijk empfing vom Vater zugleich mit einem Traktat einen scharfen Verweis wegen seiner Selbstgerechtigkeit, und er mußte nochmals bitten, die Not seiner Seele zu schonen. So viel der unendlich breiten, oft mit Wiederholungen gefüllten Darstellung Blesdijks zu entnehmen ist, war er zu dem versprochenen Opfer seiner Überzeugung doch wieder nicht bereit. Zwar wiederholte er seinen unveränderlichen Willen, für Person und Haus des Meisters zu streiten und zu leiden; aber er könne nicht mit freiem Gewissen alles als Weisheit und Wahrheit erkennen, was der Meister und andere mit ihm als solche bezeugten; gewisse Punkte seien nicht nur seinem Verstand unbegreiflich, sondern auch seiner Seele gefährlich. Als Apostel der Lehre Davids spüre er eine unerträgliche Angst im Gewissen, beim Gedanken an die vielen einfältigen Gemüter, die sein Zeugnis gehört hätten, und beim Gedanken an Gottes Gericht. Der Zwiespalt beruhe nicht auf menschlichem Unwillen, sondern auf Ungleichheit des Glaubens, und der Glaube komme von Gott.

Was nach dieser Zusammenkunft im Verlauf des Jahres 1555 geschah, läßt sich nur vermuten; jedenfalls machte der Zwiespalt Fortschritte. Die wahren Gründe für Davids weiterdauerndes Mißtrauen und seine Ungnade bezeichnete nun Blesdijk recht deutlich: erstlich sei es dem Meister in seinem Gemüt und Eifer unerträglich zu denken, daß jemand unter den Seinen an irgendwelchen Dingen seines Vornehmens, Tuns und Lassens, geschweige denn seiner Lehre zweifeln oder gar schädliche Irrtümer darin erblicken könne.

¹⁴⁰ S. 22–26 des Ms.

Sodann protestiert Blesdijk feierlich vor Gott und seinen Engeln gegen den Verdacht, daß er je daran gedacht habe, die ihm ergebenden einfältigen Herzen zum Abfall vom Meister zu bringen und «een eyghen Kercke, ein eyghen rotterey» zu gründen. Wenn er das gewollt hätte, so hätte er im vergangenen Jahr (d.h. 1555) reichliche und vielen Menschen einleuchtende Gründe gehabt. Aber er habe die strittigen hohen Punkte nur mit solchen Gemeindegliedern behandelt, die so an Davids Person und Lehre hingen, daß sie sich kein Haar breit davon abziehen ließen. Er werde etwa über Tisch (Blesdijk muß damals noch in Binningen gewohnt haben) nicht direkt, aber dunkel und zweideutig angegriffen und spüre die Wirkung davon an andern; es komme vor, daß diese ihn aufforderten, von den «hohen Punkten», die über ihren Verstand gingen, mit ihnen zu reden, und dann klagten sie, er bringe sie in Gefahr des Zweifels und Abfalls.

Endlich kam es zu der Szene, die bei Bainton (S. 92) und in meiner Biographie (Basler Biographien I, S. 122) geschildert ist. Blesdijk wurde – wahrscheinlich von Jörg und Joachim – in der Gegenwart anderer wie vor den Richterstuhl gerufen und vor die Frage gestellt: «off ich v oock voer den waren Christum end vtuerkoren beloefden Gesande Godes wilde erkennen». Die Antwort Blesdijks lautete scheinbar sehr gläubig: er halte David für den von Gott Gesalbten und Gesandten über allen, die ihm von Gott bekannt wären; alle Völker und Kirchen sollten sich billig darüber freuen; er sei gesonnen, bis zum letzten Atemzug dabei zu bleiben. Allein die andern hörten nur ein Nein auf ihre Frage heraus; er solle «simplisch» Ja sagen; da Blesdijk das nicht tat, warnten sie alle vor seinen Worten als vor einem Schaden der Seele und sagten ihm die Gemeinschaft auf. Blesdijk protestierte gegen dieses Urteil, da sie es ohne Rat und Willen des Vaters abgegeben hätten, dazu noch vor solchen, die nicht ihrer, sondern anderer seelsorgerlichen Regierung übergeben seien; aber er fügte das bittere Wort hinzu: sie hätten das niemals gewagt, wenn sie nicht sicher gewesen wären, daß sie es im Geist Davids täten.

Rührend ist an dieser umständlichen und oft unklaren Denkschrift, wie Blesdijk die eingewurzelte Liebe und Ehrfurcht vor dem Meister festzuhalten versucht und doch hin- und hergeworfen wird. Er beklagt sich, daß er im ganzen Jahr nur eine einzige kleine Erbauungsschrift des Meisters zu lesen bekommen habe¹⁴¹.

Beigefügt sind dem Manuskript versöhnliche, doch unverbindliche Worte des Schwiegervaters. Aber sonst erfahren wir über

¹⁴¹ S. 27–88 des Ms. Bei Bainton ein kurzer Auszug S. 195–197.

das Verhältnis der beiden aus der letzten Lebenszeit Davids nichts Bestimmtes. Wahrscheinlich hat Blesdijk damals Binningen verlassen.

Aus der «Confutation» Blesdijks, die er an Jean Rostin richtete, erfahren wir, daß schon damals Bauhin auf Seite Blesdijks stand¹⁴². Bei einem letzten Besuch, den Jean Rostin und Matthias (wahrscheinlich M. Matthias Ronsil, an den Jörg am 2. 5. 1558 einen Brief schrieb, s. S. 61) David in Basel abstatteten, sprach Bauhin offen mit ihnen über seine abweichende Meinung; aber er fand taube Ohren; Rostin erklärte, Bauhin wolle ihn «détourner de la droite voie». Er spottete darüber, daß Bauhin gewisse Stücke des Wunderbuches nicht «avalier» wolle. Jedenfalls wurde bald darauf (wohl schon zu Lebzeiten Davids) Bauhin (wie Blesdijk) «accusé, dénigré, condamné de votre bande pour l'amour de sa foi», wie sich Blesdijk ausdrückt¹⁴³.

Wir fragen uns: Worum ging es letztlich im Konflikt zwischen David und Blesdijk? Offenbar in erster Linie um den messianischen Anspruch, wie er im Wunderbuch zum Ausdruck gekommen war. Auch wenn David jetzt bescheidener von seiner Person zu denken geneigt war, konnte er doch Zweifel seiner Jünger an seiner Stellung nicht ertragen. Noch schroffer aber hielten die Angehörigen und Jünger am Christuscharakter des Meisters fest. Bainton nennt Joris insofern mit Recht einen Vorkämpfer der Toleranz, als er über die konfessionellen Grenzen der Kirchen und Sekten hinausgeschritten war. Indes fragt es sich doch, ob Bainton auch recht hat, wenn er sagt, Joris habe jetzt im Alter als Mystiker, als milder Patriarch auf die Rolle des Propheten verzichten können (S.90–92), und der Streit sei mehr zwischen Joachim und Blesdijk als zwischen dem Meister selbst und dem abtrünnig werdenden Jünger entbrannt. Blesdijk hat später im Verhör, als er noch nicht mit der vollen Wahrheit herausrückte, über die Glaubensgespräche im Haus seines Schwiegervaters berichtet¹⁴⁴: Habe man geschwiegen, so habe er es für ungut gehabt, habe man Widerpart gehalten, so sei er gar heftig erzürnt worden. Wir haben keinen Grund, das zu bezweifeln. David war in der letzten Zeit seines Lebens oft von Krankheit und Sorgen, wohl auch von Angst vor Entdeckung gequält; ja er scheint fast krankhaft argwöhnisch gegen seine Nächsten geworden zu sein. Blesdijk spricht davon, vielleicht in übertriebener Weise, in seiner Schrift gegen Jean Rostin, der selbst

¹⁴² Univ.-Bibl. Ms. O III 51, S. 8 a. Das Manuskript ist von Herrn Prof. Gustav Binz, gewesenem Oberbibliothekar der Basler Universitätsbibliothek, genau beschrieben worden.

¹⁴³ a. a. O. S. 11 b.

¹⁴⁴ St. A. Kirchenakten M 4, Stück 12 (nicht bei Bainton abgedruckt).

unter dem Mißtrauen des Meisters gelitten habe; sogar die verachtete Waschfrau, der unwissende Schäfer habe das zu spüren bekommen ¹⁴⁵.

Blesdijk sträubte sich nicht nur gegen die Anerkennung des Christuscharakters, den, wie es scheint, die Jünger noch stärker behaupteten als der Meister selbst, sondern er scheint auch an dem gesicherten Wohlleben des Patriarchen Anstoß genommen zu haben. Denn er war sein Anhänger geworden, als Joris noch der verfolgte Prophet und Asket gewesen war. Darauf bezieht sich wohl das Wort Blesdijks von der Veränderung des Regiments usw. (s. S. 45) und von der «paresse», die er in der confutation tadelnd hervorhebt ¹⁴⁶. Was meinte David, wenn er klagte, Blesdijk wolle ihn zu einem «Laster und Greuel» machen (s. S. 45)? Was meinte Blesdijk mit den «quelques nouveaux enseignements de ce feu Monsieur», die seine Jünger selber nicht offen darzulegen wagten ¹⁴⁷? Diesen selbst wirft er offen vor: «Vous osés rompre et dispenser tant de commandements de piété et ordonnances de mariage» (Bainton S. 199). Blesdijk und Bauhin haben also noch an andern Dingen als an dem messianischen Anspruch des Meisters, nämlich an der Freiheit in der Ehe, Anstoß genommen. Davids Verhältnis zu Anneken wird allerdings nicht direkt dadurch bewiesen.

Die Befürchtung des Meisters, Blesdijks Abfall werde eine Zersplitterung der Gemeinde herbeiführen, war nicht grundlos, auch wenn der Schwiegersohn keine eigene Sekte zu gründen beabsichtigte, sondern sich immer mehr der reformierten Lehre anschloß. Er fand aber Gesinnungsgenossen, vor allem Bauhin, später Hendrik van Schor; auch Boelsen wird in einem Brief des Erfuort van Noort als Dissipel Blesdijks bezeichnet ¹⁴⁸.

Die Lage nach Davids Tod

David Joris überlebte diese Ereignisse nicht lange. Am 23. August 1556 starb Dirkgen, seine Gattin, am 25. oder 26. August er selbst, im Spießhof ¹⁴⁹. Die letzten Worte Davids sind mehrfach und

¹⁴⁵ Confutation, Ms. 4 a. Basl. Biogr. I, 124. Bainton hat nur ein kurzes Stück der Kopie im St. A. abgedruckt, S. 198/9. Unter andern Lesefehlern heißt es bei Bainton: «et n'y a entre tous les siens *l'anesse* tant méprisée» statt «*laweresse* tant méprisée».

¹⁴⁶ Confutation Ms. 3 b.

¹⁴⁷ Ms. der Confutation 7 a und 13 a.

¹⁴⁸ Jorislade, III, Briefe B 4.

¹⁴⁹ Die offizielle Basler Historie gibt den 26. August als Todestag an, Blesdijk den 25. Hist. S. 181. Über die letzte Krankheit und den Tod Davids s. Basl. Biogr. I, 124–128, Bainton 92 f.